

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter kirchlicher Wissenschaft und Praxis

herausgegeben

von

Prof. D. Chr. E. Luthardt.

Erscheint jeden Freitag.

Abonnementspreis vierteljährlich 2 M. 50 ₤.

Expedition: Königsstrasse 13.

Insertionsgebühr pr. gesp. Petitzeile 30 ₤.

Zur Geschichte der neueren Theologie.
Rothstein, Dr. J. W., Das Hohe Lied.
Belsheim, J., Codex Vercellensis.

Seyfarth, Dr. Heinrich, Werberufe für die Arbeit
der inneren Mission.
Robertson, Frnd. William, Drei weitere Reden.

Zeitschriften.
Schulprogramme.
Verschiedenes.

Zur Geschichte der neueren Theologie.

Der vor kurzem heimgegangene Prof. D. v. Frank trug sich mit der Absicht, eine Geschichte der neueren Theologie zu schreiben. Der Tod vereitelte sie. Um uns für den Verlust einigermaßen zu entschädigen, hat sein Schwiegersohn das vollständig ausgearbeitete Manuskript einer Vorlesung über jenen Gegenstand veröffentlicht: „Frank, Fr. H. R. v. († Geheimrath und Prof. der Theol. in Erlangen), Geschichte und Kritik der neueren Theologie, insbesondere der systematischen, seit Schleiermacher. Aus dem Nachlass des Verfassers herausgeg. von P. Schaarschmidt, Pastor in Zeschwitz.“ (Erlangen und Leipzig 1894, Deichert Nachf. [VI, 350 S. gr. 8]. 5. 60). Diese Vorlesung ist zum ersten male im Jahre 1889, dann wieder 1891 und 1893 gehalten worden. Wir sind dem Herausgeber für diese Gabe zu grossem Danke verpflichtet.

Der Inhalt des Werkes ist in seinem Titel genügend gekennzeichnet, nur ist die Beschränkung auf die deutsche Theologie nicht ausgesprochen. Mit der Darstellung der Geschichte verbindet sich die Kritik, aber eben diese auf Grund jener Geschichte selbst (S. 1). Ausser einer Vorbemerkung und einem Schlussworte umfasst das Werk folgende sechs Abschnitte: 1. die Vorbedingungen für den Eintritt der neueren Theologie, 2. die Theologie Schleiermacher's, 3. die von Schleiermacher zunächst angeregte Theologie, 4. die von der neueren, insbesondere monistischen Philosophie bestimmte Theologie, 5. die dem kirchlichen Glauben wieder zugewandte Theologie, 6. die neuesten Bewegungen auf dem Gebiete der Theologie.

Es ist charakteristisch, wie weit sich Frank die Grenzen seiner Aufgabe steckt. Um das Verständniss der neueren Theologie vorzubereiten, geht er zurück auf das moderne, subjektive Element, das die Reformation entband, so sehr es auch schien, als setze sie nur Autorität gegen Autorität. Mit Energie vertritt er die Berechtigung jenes Ausgangspunktes. „Man kann die Gesundheit der Lehre nicht wünschen, ohne die Gefahr der Subjektivität in Kauf zu nehmen“ (S. 25). „Es ist ein grosser Nonsens, wenn man über diese Hervorstellung des Subjektes wehklagt und nicht begreift, dass alle Berufung auf objektive Realitäten dagegen nicht verfängt“ (S. 32). Um die Gefahr eines ungesunden Subjektivismus abzuwehren, drängte die Orthodoxie nach objektiver Begründung, aber über der Betonung der Form, der Lehrsätze vergass man die Lebendigkeit des Glaubens zu pflegen. Doch bemerkt Frank gegen missbräuchliche Verwendung dieser Anklage: „Nichts kann ja thörichter sein, als etwa diesen Kontrast dem Eifer und der Sorge für Reinhaltung der Lehre selbst und an sich als Schuld anzurechnen, als ob nicht allenthalben im Christenthum die Unterweisung, die Predigt des Evangeliums bedingend der Heiligung vorangehen müsste“ (S. 25). Aber allerdings war die Folge, dass sich die zurückgedrängte Subjektivität freie Bahn brach dort in der Philosophie seit Cartesius, hier im Pietismus, bis sie schliesslich im Revolutions-

zeitalter das rechte Verhältniss zu den objektiven Realitäten völlig verlor. Darin, dass dieses gefunden werde einerseits, sowie andererseits darin, dass die menschliche, natürliche Seite in den geschichtlichen Werken des Heilgottes anerkannt und doch in dem gebrechlichen Gefässe der ewige Schatz aufbewahrt werde (S. 290), darin sieht Frank offenbar die Aufgabe der modernen Theologie, das ist auch der Ausblick, bis zu dem er uns führt.

Voll der Ueberzeugung, dass die wissenschaftliche Theologie nicht ein Erzeugniss gelehrter oder müssiger Köpfe ist, sondern herausgeboren wird aus ihrer Zeit und aus dem Glaubensleben der Kirche, sei es dem kraftvollen, sei es dem erschlaffenden (vgl. S. 221), zeichnet Frank auch für die einzelnen Perioden den kirchengeschichtlichen Hintergrund, besonders ausführlich für die Erneuerung der kirchlichen Theologie und für das Aufkommen der modernen Theologie. Dort schildert er die Zeit der Erweckung, von der ein Schubert sagte: „Der Vortag eines grossen Frühlings ist gekommen; es blühen viele Bäume auf, nicht weil sie einer dem anderen die Mode nachmachen, sondern weil der gemeinschaftliche Strahl von Oben sie zum Blühen treibt“; da werden Cl. Harms, Kraft, Löhe, Wichern, Fliedner, L. Harms, Blumhardt in ihrer Bedeutung gewürdigt, da wird auch der Bewegung in auswärtigen Ländern gedacht (S. 198—221). Hier dagegen spricht mit Wehmuth der Erbe einer grossen Zeit — und dem Alter legt sich wol solche Betrachtung nahe —: „Dieser Frühling ist zweifellos vorüber. Die Sonne senkt sich wieder, nachdem sie zuvor aufgestiegen. Die früher reichbewässerten Gefilde, aus denen eine edle Saat hervorsprossete, sind allmählich trockener, dürrer geworden. — Die Kraft der Begeisterung, die Glut der Liebe, wie sie die Erweckungszeit charakterisirte, ist einer merklichen Abkühlung gewichen“ (S. 266). Aber nicht etwa leitet Frank hieraus allein die gegenwärtig herrschende Theologie ab. Er verweist auf den hervortretenden Realismus, die Erfolge der exakten Naturforschung, den aufkommenden Materialismus, der bald zu einem neuen Monismus führte, bald eine Behauptung der Selbständigkeit des Geistes nur mittels Kant'schem Dualismus offen zu lassen schien. Zugleich aber betont er — und das sei besonders hervorgehoben —, dass man auch die Verschuldung der evangelischen Kirche und Theologie in Betracht ziehen müsse, um die gegenwärtige Situation zu verstehen (S. 283 ff.). Er verweist da auf die katholisirenden Neigungen mancher Evangelischen (S. 284), auf die Mängel des Religionsunterrichts (S. 285), auf die Ueberspannungen orthodoxer Lehre, denen er das schöne und kühne Wort entgegenhält: „Das Dogma, an welches die Kirche sich hält, muss der Ausdruck des Glaubens sein; die Lehrformen für sich sind werthlos“ (S. 286); ferner auf die zuweilen unberechtigten Separationen (S. 287), endlich auf die häufige Absperrung gegen die werthvollen Ergebnisse der biblischen Kritik (S. 288—290). Als typisch für die modernen Strömungen bespricht er die „Bekanntnisse eines Theologen“, „Im Kampf um die Weltanschauung“.

Absichtlich hat Frank darauf verzichtet, die gegenwärtigen Vertreter einer evangelisch kirchlichen Theologie in den Kreis seiner Darstellung zu ziehen (S. 260). Für die Darstellung und Kritik aber seiner Gegner macht er wiederholt geltend, dass es sich dabei nicht um die Personen handle. „Ich habe diese persönliche Polemik, bei der es ohne unnütze Worte nicht abzugehen pflegt, nie geliebt und nie geübt“ (S. 264 f.). Aber über die in die Öffentlichkeit getretenen Bücher und Aussagen behält er sich die volle Urtheilfreiheit vor (vgl. (S. 292), „und kein scharfes Wort, das nach dieser Seite fällt, darf als Invektive gegen die Person gelten“ (S. 265; vgl. S. 189).

Überall ist auch Frank bemüht, das Wahre und Richtige auf gegnerischer Seite anzuerkennen, „denn der Irrthum lebt nicht von sich selbst, sondern immer von den Momenten und Partikeln der Wahrheit, an die er sich anschliesst“ (S. 288).

Besonders ausführlich und gelungen sind die Darstellungen der Theologie Schleiermacher's und Ritschl's, die beide Frank sehr reichlich selbst zu Worte kommen lässt. Bei letzterem weist er mit Vorliebe auf das Anwachsen der positiven Elemente hin, während er andererseits, wie immer auf die Prinzipien zurückgehend, gerade der Ritschl'schen Grundthese in beachtenswerther Weise widerspricht: „Den Willen Gottes thun wollen in dem Sinne, wie Christus Joh. 7, 17 es meint, ist etwas anderes, als dass man das Ethos als abgestuft gegen die Naturwelt anerkenne. Es kann solch' eine Abstufung anerkannt werden, ohne dass jemand gewiss ist, den Willen Gottes im Sinne Christi zu thun“ (S. 305). Die entscheidende Forderung aber an die moderne Theologie formulirt er so: „Wir verlangen im Namen des Glaubens, ohne alle Rücksicht auf philosophische Anschauungen, eine klare und runde Antwort darauf, ob die Gemeinde ein Recht gehabt hat, „Christum als Gott zu beurtheilen“, wenn er es nicht war, sondern ein Mensch, der den Selbstzweck Gottes zu seinem eigenen gemacht hatte; wir wollen eine bestimmte, unverschleierte Antwort auf die Frage: was dünket euch um Christo, war er wirklich Gott oder nur ein Mensch, wenn auch der erste unter ihnen?“ (S. 319). Lehrreich bleibt auch immer wieder das Prognostikon, das Frank auf Grund der Geschichte den Bestrebungen stellt, den christlichen Glauben mit der modernen Wissenschaft auszusöhnen, indem man die veralteten und anstössigen Dogmen fahren lässt (S. 282 f.). „Wenn es doch eine Statistik gäbe, welche die Erfolge solcher wohlfeilen und wirkungslosen Argumentationen nachweisen könnte! Das Aergerniss und die Thorheit des Kreuzes ist glücklich hinweggeschafft; aber die Weisen dieser Welt, denen zu Liebe man es gethan, werden darüber lächeln und erst recht solch' fad gewordenes Salz auf die Seite werfen“ (S. 347; vgl. S. 349).

Es kann nun freilich niemand über sich selbst hinaus, und so wird es nicht Wunder nehmen, dass die Entwicklung der Geschichte bei Frank schliesslich — auch ohne dass es ausgesprochen ist (doch vgl. die Auseinandersetzung mit Hofmann S. 248 ff.) — auf sein System als das gegenwärtigen Zielen entsprechende hinauskommt. Es bezeichnet ja in der That ein Neues in der kirchlichen Theologie und ist neben dem Ritschl's wirklich auch aus dem dargestellten Geschichtsprozess herausgewachsen. Doch weiss Frank, worauf wir oben hinwiesen, auch von neuen, noch ungelösten Aufgaben, und sodann ist auch seine eigene Theologie wahrlich nicht in beschränkte Enge eingesperrt.

Die Arbeit des Herausgebers entspricht im wesentlichen den Anforderungen. Doch sprechen wir noch einige Wünsche aus. Bei der Darstellung der Schleiermacher'schen Glaubenslehre sind bald wörtliche Anführungen als solche bezeichnet, bald, auch wo es wichtig wäre, nicht kenntlich gemacht (S. 91—94); in jenem Falle fehlt bald der Ort, bald ist er nach Seiten, bald nach Paragraphen angegeben. Eine Revision würde hier die Benutzung erleichtern. Ebenso wäre es wünschenswerth, dass die Anführungen aus Ritschl auch nach der dritten Auflage bezeichnet würden. Auch die Zitate „Realenz.“ liessen sich durch Zahlenangaben vervollständigen. Von stehengebliebenen Versehen merken wir an: S. 33, Z. 5 v. u. lies: kreatürlichen; S. 64, Z. 15 v. o. lies: dass; S. 81, Z. 1 v. u. desgl.; S. 153, Z. 18 v. u. wol: Einwurf; S. 164, Z. 5 v. o. lies: dem; S. 182, Z. 19 v. o. lies:

wissenschaftlich; S. 222, Z. 12 v. u. lies: Rationalisten; S. 228, Z. 12 v. o. und S. 230, Z. 3 v. o. lies: Jul. Müller; S. 256, Z. 5 v. o. lies: Dieckhoff; S. 282, Z. 10 v. u. lies: dass; S. 289, Z. 15 v. u. lies: Wirksamkeit; S. 300, Z. 17 v. o. lies: Hülfe; S. 326, Z. 9 v. o. lies: Heiligung; S. 327, Z. 17 v. o. lies: Ritschl's; S. 328, Z. 6 v. u. lies: Bildungsmittel; S. 329, Z. 11 v. o. streiche das letzte Komma. Auf S. 106 ist die Bemerkung: „wie z. B. Kahnis lehrt“ nicht recht verständlich. Ist das dort Angeführte eine Spezialität?

Wir haben in vorliegender Schrift gleichsam das Testament Frank's. Und deshalb sei ausser auf das köstliche Schlusswort noch auf folgende eingestreute Paränese hingewiesen (S. 267 f.) — eine Probe zugleich, wie Frank auf Höhepunkten seine Zuhörer persönlich anzufassen pflegte —: „Es ist keine seltene Erscheinung, dass überschäumende, in der Studienzeit exzedirende Jünglinge später die servilsten, nüchternsten, phillströsesten Beamten werden. So geschieht es auch wol, dass man Geistlichen begegnet, in denen das in der Jugend vorhanden gewesene Feuer des Glaubens nicht zwar verloschen ist, aber aufgehört hat, intensiv zu glühen: kümmerlich nährt sich die Flamme und wird niedergehalten durch erfahrene Enttäuschungen, durch die pfarramtliche Schreiberei, durch die Prosa der Umgebung, durch die Sorgen der Nahrung. Man denkt unwillkürlich an das Unkraut, welches auch in dem guten Boden den edlen Samen in seiner Entwicklung hemmt und schliesslich erstickt. Es braucht zu diesem schlimmen Ende nicht zu kommen, und doch ist's kein glückliches Leben, keine gedeihliche Entfaltung. Da gilt es auf sich merken und heiliges Feuer herzutragen, damit die Flamme nicht ersterbe.“ So nähere auch dies Werk nicht, wozu es missbraucht werden könnte, das unlaute Feuer schnellfertigen, nachsprechenden Aburtheilens, sondern die heilige Flamme einer aus dem Glauben und seinen Bedürfnissen in der Gegenwart herausgeborenen Theologie.

Johannes Kunze.

Rothstein, Dr. J. W. (Lic. und a. o. Prof. der Theol.),
Das Hohe Lied. Ein Vortrag nebst einer mit Anmerkungen versehenen Uebersetzung des Hohen Liedes.
Halle a. S. 1893, Mühlmann (IV, 61 S. gr. 8). 1. 20.

Dieser Vortrag wurde in einem Frauenverein für Kranken- und Armenpflege gehalten, ist also für weitere Kreise berechnet und geniessbar. Er beruht aber auf sorgfältiger wissenschaftlicher Durcharbeitung des Hohen Liedes, und ist daher auch für Fachmänner von Interesse, wie jeder ernstliche Versuch, der Lösung dieses räthselreichen Gedichtes näher zu kommen. Wohlthuend ist des Verfassers Liebe zum Gegenstand, seine des zarten, duftigen Gedichtes würdige Behandlungsweise und die Art, wie er sich in der Einleitung über das alttestamentliche Schriftthum überhaupt äussert. Mit Recht bezeichnet er das Hohe Lied weder als ein eigentliches Drama, noch als eine Reihe unzusammenhängender Lieder, sondern als eine Art Melodram oder Singspiel, welches nach einheitlichem Plan aufgebaut, in seinen verschiedenen Szenen einen Fortschritt nicht vermissen lasse.

Das Ganze feiert nach dem Verf. die bräutliche Liebe, genauer aber die standhafte Treue derselben, welche sich von den lockendsten Anerbietungen nicht erschüttern lässt. Er tritt nämlich der seit Ewald herrschenden Schäferhypothese bei, wonach die Sulammith allem Zureden der Hoffrauen und allen Werbungen des Königs (Salomo) zum Trotz ihrem Geliebten, einem schlichten Hirten in ihrer Heimat, treu bleibt. Die Begegnungen mit diesem werden in Träume (bei Ewald in Liebesekstasen) der im Harem eingeschlossenen Jungfrau verlegt. Erst 6, 4 bis 8, 10 kommt nach Rothstein die aus ihrer Heimat Entführte wieder in Wirklichkeit mit ihren Landsleuten und unter diesen mit ihrem Geliebten zusammen, nachdem sie zu dem Nusspark des im Norden des Landes, nicht allzu weit von ihrer Heimat zu denkenden königlichen Schlosses hinabgestiegen ist, wo sie unerwartet mit jenem zusammentrifft. Darauf sollen 6, 12 die Worte gehen: „Nicht merkte ich, dass meines Herzens Zug mich gebracht an die Gespanne meines edeln Volks“, soll heissen: zu meinen engeren Volksgenossen. Diese Szene bietet manches Unwahrscheinliche, auch abgesehen von dem für diese Auslegung sehr unbequemen

8, 4, das der Verf. am liebsten beseitigen möchte. Durch seine Auslegung von 6, 11 f. hat übrigens der Verf. die einzige — freilich sehr anfechtbare — Stütze preisgegeben, die man seit Ewald für die Entführungsgeschichte im Text zu finden meinte.

Wie weit sonst seine Vertheilung der Worte an die Sprechenden sich eher hören lässt oder noch gezwungener ist als bei den Vorgängern, können wir im Einzelnen nicht ausführen. Die Gesamtaufassung erscheint uns auch durch diesen jüngsten Versuch gegenüber den Anstößen, die sich wider sie aus dem Texte erheben, nicht gerechtfertigt. Von dem tragischen Konflikt, in welchen die Situation die getreue Braut hätte führen müssen, von dem heissen, inneren Kampf, den sie durchmachen soll, zeigt sich in dem minneseligen Liede ebenso wenig eine sichere Spur, als man aus ihrem Mund eine unzweideutige Abweisung Salomo's vernimmt. Denn dass beispielsweise 2, 7 eine Warnung an die Töchter Jerusalems sei, nicht vorzeitig und muthwillig die Gluth der Liebe zu entfachen, da sie an ihr (Sulamith) sehen könnten, welch namenloses Weh die Liebe bringe, ist eine Ausdeutung, in welcher nicht leicht jemand dem Verf. folgen wird. Ebenso wenig können 2, 15 „die kleinen Füchse“ im Weinberg ein Bild der Verderber ihres Liebesglücks sein. Bei so scherzhaftem Ton wäre die Gefahr nicht hoch angeschlagen! — Klar ist ferner, dass nach Schilderung des hochzeitlichen Einzugs Salomo's 5, 1 mit seinen Perfekten mehr bedeutet als einen voreiligen Jubel des Königs über das, was er blos in Besitz zu nehmen gedanke. Der Verf. meint: „Als bald wird wol der König gemerkt haben, wie schwer er sich getäuscht“. Aber wie sonderbar, dass uns der Dichter von der Hauptsache nichts verräth! — Eine andere Stelle, die ebenfalls noch niemand von der Schäferhypothese aus plausibel erklärt hat, 8, 11 f., räumt der Verf. dadurch aus dem Wege, dass er 8, 11—14 als „recht prosaisch, theilweise abgerissen und unklar“ einer späteren Hand zutheilt. Allein ein durchsichtiger Zusatz wäre es jedenfalls nicht. Dass der angebliche Glossator nur „eine archäologische Notiz“ habe geben wollen, ist durch Vers 12 ganz ausgeschlossen. Es muss also damit eine andere Bewandtniss haben, und die Unklarheit dürfte auf Rechnung der Ausleger zu setzen sein. Auch dieser Schluss zeigt, wie so viele andere Schwierigkeiten, auf welche die jetzt gewöhnliche Erklärung stösst, dass das letzte Wort in Sachen des Hohen Liedes noch nicht gesprochen ist.

Basel.

C. v. Orelli.

Belsheim, J., Codex Vercellensis. Quatuor Evangelia ante Hieronymum latine translata ex reliquiis codicis Vercellensis saeculo ut videtur quarto scripto et ex editione Iriciana principe denuo edidit (so!) J. B. Christianiae 1894, Mallings Buchh. (VII, 134 S. gr. 8). 5 Kr. (5.60 M.)

Das vorliegende Evangelium ist bereits zweimal veröffentlicht worden; zuerst von J. H. Iricus zu Mailand 1748 und schon 1749 wieder zu Rom in dem bekannten Sammelwerk Blanchini's, der den Vercellensis zugleich mit dem Veroneser, Corveier und Brixener Codex herausgab. Beide Publikationen sind sehr selten geworden, und das Verlangen nach einem billigen und bequemen Abdruck war wol berechtigt. Die besondere Anregung zu diesem Buch (wie zum Neudruck der Corbeiensis, der schon 1881 erschien) gab C. P. Caspari in Christiania.

In der Editio princeps wird bemerkt, dass der Codex Vercellensis von der Hand des Bischofs und Märtyrers S. Eusebius Magnus geschrieben sei, also spätestens 371. Mag nun diese Notiz glaubwürdig sein oder nicht, jedenfalls ist das Manuskript eines der ältesten von den erhaltenen und kann dem vierten Jahrhundert wol zugeschrieben werden. Dafür spricht der Charakter der Schrift und auch der Umstand, dass die im fünften Jahrhundert übliche Abtheilung in canones et breves nicht vorgenommen ist. Dagegen finden sich hier die Divisiones in sectiones, deren das Matthäusevangelium ca. 400 zählt. Den Grund des sermo vulgaris möchten wir Belsheim nicht als beweiskräftig zugestehen; denn dieser ist auch den Manuskripten der folgenden Jahrhunderte noch eigen. Die Reihenfolge der Evangelien ist (die auch von Tertullian er-

wähnte): Matthaeus, Johannes, Lucas, Marcus, sodass also den beiden Aposteln der Vorrang gegeben ist. Das Manuskript war schon 1748 etwas defekt und hat seitdem noch mehr an den Folgen mangelhafter Aufbewahrung gelitten. Da die Lücken und Verstümmelungen im Verhältniss zum Ganzen nicht übermässig sind, so kann das Evangelium immer noch zu den vollständigeren Exemplaren der alten Bibelversionen gerechnet werden. — Blanchini gab seine Auflösungen, seine Orthographie und oft auch eine korrigirte Latinität nach Gutdünken. Deshalb hat sich Belsheim an die Iriciana angeschlossen, musste freilich an verderbten Schriftstellen manches der anderen Ausgabe entnehmen; dabei ergaben sich hier und da bedenkliche Differenzen, die (alle?) in der Praef. p. VII und VIII aufgezeichnet sind. Es wäre im Interesse der Sache gewesen, wenn Belsheim durch den Druck unterschieden hätte, was er selbst noch deutlich gelesen und was er der Editio Blanchiniana entnommen hat. Ueber die Genauigkeit der Wiedergabe lässt sich natürlich nichts bemerken; es ist aber klar, dass Belsheim ebenfalls die Abbreivaturen aufgelöst hat; wenigstens begegnen verkürzte Schreibungen nicht. Eine auffällige Lesart ist wol gelegentlich als solche durch (!) bezeichnet, damit man nicht auf Druckversehen schliesse, wie z. B. Matth. 27, 21 duobis (statt duobus). Ergänzungen, wie sangu(in)em Joh. 6, 53 u. 54 sähen wir lieber nicht gemacht; die zweisilbige Form kommt in diesen Texten neben der klassischen vor. Der wunde Punkt der Arbeit sind die vielen Druckversehen; es ist infolgedessen an gewissen Stellen schwer oder gar unmöglich, klar zu werden, ob eine Eigenheit der Handschrift oder ein Versehen des Herausgebers vorliegt. So lautet Matth. 13, 17: iusti cupierunt quae videtis et non audierunt. Das verdiente ein (!). Von den vielen Codices Wordsworth-Whites (im Apparat zur Vulgata, Oxford) hat nur der Kenannensis audierunt, aber zugleich auch audetis (d. i. auditis). Audierunt und viderunt sind leicht verschrieben, verlesen und verdruckt. Eine Bestätigung vermissen wir Matth. 13, 22 bei voluntates divitiarum. 13, 24 ist semivavit gewiss Druckfehler, aber das Verzeichniss nennt ihn nicht. Wäre daselbst 13, 33 donec fermentatum est echt, so wäre der Streit der Romanisten um frz. done erledigt; aber es wird Druckfehler für donec sein! Ist 25, 24 accedens (mit Nasalis in der ersten Silbe, statt accedens) eine Schreibung des Codex oder Belsheim's? Steht Joh. 6, 39 omne oder omne, 6, 66 fueri oder fuerit? Joh. 18, 28 (Verszahl fehlt bei Belsheim) müsste angemerkt sein, ob ut non (Vulg.) oder ne vor polluerentur im Cod. ausgelassen ist, etc. etc. Gewiss ist einer adnotatio critica der Kostenpunkt im Wege; aber soll sie fehlen, so muss der Druck zuverlässiger kontrollirt werden und parenthetische Zeichensetzung eintreten. Der Fehler liesse sich übrigens leidlich abstellen, wenn der Herausgeber noch ein paar Revisionen läse und alle Versehen, auch die vielen umgestülpten n und m, auf eine Liste brächte, die noch nachgeliefert werden könnte. — Sonst hätte man noch gern eine ordentliche Interpunktion und Kolummentitel gesehen. Der Zweck der Herausgabe dieses für die Textgeschichte des Neuen Testaments so wichtigen, vielleicht ältesten lateinischen Codex ist nur sehr bedingt erreicht worden. λ.

Seyfarth, Dr. Heinrich (Pfarrer in Herbsleben in Thüringen), **Werberufe für die Arbeit der inneren Mission.** Leipzig 1894, Richter (VI, 135 S. 8). 1. 20.

Die zeitgemässe und ansprechende Schrift, ein Jubiläumsgross an die Diakonissenanstalt zu Dresden, ist durch Eindrücke vom Dresdener Instruktionkursus für innere Mission hervorgerufen, wie sie durch Vorträge und Zeitungsartikel (bez. Flugblätter) vorbereitet war. Die innere Mission wird als Antwort der Kirche auf die soziale Frage angesehen und gilt nach einem aus dem Leben gegriffenen Bilde als Liebesruf aus einem geängsteten Mutterherzen: „Komm wieder zu mir, ich habe Dich noch lieb“. Von hier aus wird die Aufgabe der inneren Mission näher bestimmt, auf ihren Ursprung und ihre Entwicklung kurz zurückgeblickt, eine Uebersicht über die Organisation ihrer Arbeitskräfte gegeben und hierauf das Arbeitsfeld der inneren Mission nach den Werken der bewahrenden, gewinnenden und rettenden Liebe näher berücksichtigt. Es hätte auch praktischen Werth gehabt, an einigen Stellen über das nächste Bedürfniss in die früheren Jahrzehnte zurückzugreifen und z. B. bei Bekämpfung der Wohnungsnoth in den Grossstädten an die edlen und von den Zeitgenossen zu wenig gewürdigten Bestrebungen Viktor

Aimé Huber's zu erinnern. Von besonderem Interesse sind die Mittheilungen über Auswanderer- und Seemanns-Mission. Der Abschnitt über Verbreitung christlicher Literatur und der angehängte Literaturnachweis hätten eingehender sein mögen. So konnte z. B. neben den Zeitschriften, die berufsmässig innere Mission treiben, auch derer gedacht werden, die den Sinn für Förderung evangelischer Liebeswerke zu verbreiten suchen, so der „Nachbar“ im Volke, das „Edelweiss“ in der Frauenwelt.

R. B.

Robertson, Frnd. William, Drei weitere Reden. Leipzig 1894, Hinrichs (139—166 S. gr. 8).

Wie wir bei Beleuchtung der Salomonischen Lebensrätselfel (aus Nehemia 13, 26) angewiesen werden, aus der Grösse unserer eigenen Seele zu lernen, dass wir zu einem höheren Zwecke in dieser Welt sind, als um unser Leben mit Nichtigkeiten zu vergeuden, so gewinnen wir aus dem Glauben des Hauptmanns von Kapernaum den Eindruck: „Er besass die Freiheit, sich seinen Herrn zu wählen. Er fühlte, dass die Ursache der Dinge eine Person ist. Der Soldat lernt im Gesetz den persönlichen Willen kennen. Hätten wir nur offene Augen und Herzen, und nähmen wir uns die Zeit, so könnten wir aus den Gesetzen, nach welchen ein Blümchen wächst und verblüht, Gottes Schönheit, Liebe und Harmonie herauslesen“. Durch die dritte Predigt (Psalm 90, 12) werden wir erinnert: „Wie der Baum durch seine eigenen abgefallenen Aeste und Blätter befruchtet wird und aus seinem eigenen Verfall herauswächst, so reift die Seele des Menschen aus den geknickten Hoffnungen, den zerstörten Neigungen“. Darum sollen wir sprechen wie ein Christ: Wirke mit Freuden. — Gebildete werden aus dieser fruchtbaren Anwendung tiefdringender Gedanken vieles lernen können.

R. B.

Zeitschriften.

Kunstblatt, Christliches, für Kirche, Schule und Haus. 36. Jahrg., 1. Juli 1894, Nr. 7: J. Merz, Der Kongress für den Kirchenbau des Protestantismus. B. in M., Kirchenrestaurationen. Unsere Ausbildung. Von der grossen Berliner Kunstausstellung.

Lutheran Church Review, The. Vol. XIII, Nr. 3, July 1894: E. T. Horn, Our Seminary and its Alumni. B. Sadtler, The Education of Ministers by Private Tutors before the Establishment of Theological Seminaries. J. A. W. Haas, A Suggestion in Christian Ethics. W. Wackernagel, The Sunday Question. J. W. Hassler, Our American Lutheran Church. G. F. Spieker, The Influence of Rationalism in the Lutheran Church in America.

Missionszeitschrift, Allgemeine. Monatshefte für geschichtliche und theoretische Missionskunde. 21. Jahrg., 8. Heft, August 1894: Grassmann, Zur Geschichte der katholischen Missionsstationen am Tanganjika. G. Warneck, Zum Gedächtniss Theodor Wangemann's.

Monatsblatt, Evangelisches, für deutsche Erziehung in Schule, Haus und Kirche. 14. Jahrg., Nr. 7, August 1894: F. Linz, Konfessionslose und paritätische Schule (Schl.). K. Fischer, Sozialpädagogische Beiträge. Träger, Tagung des schlesischen Evangel. Schulvereins. W. Terbrüggen, Zur Umgestaltung des grammatischen Unterrichts in der Volksschule.

Nathanael. Zeitschrift für die Arbeit der evangelischen Kirche in Israel. X. Jahrg., 4. Heft: R. Bieling, Liturgie für die Taufe jüdischer Katechumenen. B. Strack, Alfred Edersheim (1825—1889). G. K., Mein Uebertritt zum Christenthum. Bekenntnis meines Glaubens. R. Bieling, Taufrede über Psalm 16, 6.

Pastoralblätter für Homiletik, Katechetik und Seelsorge. 36. Jahrg. Neue Folge der praktisch-theologischen Zeitschrift: „Gesetz und Zeugnis“. 11. Heft, August 1894: Lohr, Eröffnungspredigt zur evangelischen Kirchenkonferenz in Eisenach, gehalten in der Wartburgkapelle am 24. Mai 1894. J. Quandt, Liebe mit Glauben. Predigt am 21. Sonntag nach Trinitatis über Eph. 6, 23. 24. Chr. Dieffenbach, Der Tag von Sedan ein Tag grosser Erinnerungen und erster Mahnungen. Predigt (Entwurf) zur Sedanfeier über Ps. 44, 2—9. Suppe, Leget den alten Menschen ab, ziehet den neuen Menschen an. Beichtrede über Eph. 4, 22—28 bei einer Alumnenkommunion nach dem 19. Sonntage nach Trinitatis. A. Bienengraber, Dem Demüthigen gibt Gott Gnade. Grabrede am Sarge eines Kommerzienrathes. Richter, Des Lehramts Würde und Bürde. Rede über Matth. 18, 5 bei Einführung von zwei Lehrerinnen. Meditationen über die Texte des II. Jahrgangs des neuen sächsischen Perikopenbuches unter besonderer Berücksichtigung der abweichenden altkirchlichen Episteln. Püschmann, 15., 18., 20. Sonntag nach Trinitatis. Rilling, 16., 17., 19., 21. Sonntag nach Trinitatis. F. W. Schubart, 18., 20. Sonntag nach Trinitatis. Chr. Dieffenbach, Predigten über den Brief Pauli an die Epheser (in Entwürfen).

Studien und Mittheilungen aus dem Benediktiner- und Cistercienserorden. 15. Jahrg., 2. Heft: B. Schmidt, Die Gewissensverpflichtung der menschlichen Gesetze. B. Albers, Zur Geschichte des Benediktinerordens in Polen. K. Eubel, Die päpstlichen Provisionen auf deutschen Abteien während des Schismas und des Pontifikats von Martin V. (1378 bis 1431) (Schl.). L. Dolberg, Die Satzungen der Cistercienser wider das Betreten ihrer Klöster und Kirchen durch Frauen (Schl.). A. J. Hammerle, Ein Beitrag zur Geschichte der ehemaligen Benediktiner-Universität I. M. Stölzl, Ein Beitrag

zur Geschichte des österreichischen Erbfolgekrieges in den Jahren 1741 und 1742 (Schl.). B. Plaine, De canonis missae apostolicitate cum nova dicti canonis explanatione. Disquisitio critico-liturgica II. O. Hafner, Regesten zur Geschichte des schwäbischen Klosters Hirsau XIV. S. Bredl, Cistercienser-Professuren im erzbischöflichen Seminare zu Prag. B. Schmid, Das privilegium fori in kasuistischer Beleuchtung.

Zeitschrift für das Gymnasialwesen. N. F., 28. Jahrg., Juli-August: M. Stier, Noch einmal der neue Lehrplan für den evangelischen Religionsunterricht. A. Bähnisch, Der gegenwärtige Stand der Schulbibelfrage (die Völker'sche, die glarner und die berner Schulbibel).

Zeitschrift für den evangelischen Religionsunterricht. 5. Jahrg., 4. Heft., Juli: L. Kluth, Zum Schulschluss vor den Sommerferien I u. II. Hintzmann, Andacht beim Beginn des Winterhalbjahrs. Aufsätze: Fauth, Untersuchung über Entwicklung und Offenbarung; ein Beitrag zu einer allgemeinen Einleitung in das Alte Testament II. Bertling, Die Behandlung des Alten Testaments im Unterrichte auf der Oberstufe der böhmischen Lehranstalten. Schulte, Einige Bemerkungen zu „Auswahl aus der neutestamentlichen Lektüre“. Versammlungen: W. Neumann, 4. Versammlung evangelischer Religionslehrer an höheren Schulen der Provinz Schlesien. Bernhard, 2. Versammlung evangelischer Religionslehrer an höheren Schulen der Provinz Hessen-Nassau. Evers, 10. Versammlung evangelischer Religionslehrer an höheren Schulen der Rheinprovinz.

Zeitung, Leipziger. Wissenschaftl. Beilage der. Nr. 85: Karl's des Grossen Kriege gegen die Sachsen.

Schulprogramme.

Crossen a. O. (Realprogymn.), Fr. Berbig, Nachrichten u. Urkunden der lateinischen Schule in Crossen. 2. Th. (36 S. 4).

Erfurt (Realgymn.), Festschrift zur Feier des 50jährigen Bestehens. Karl Martens, Die Fürsorge des Erfurter Rathes für das Dorfschulwesen während des 30jährigen Krieges (10 S. 8).

Verschiedenes. Nachdem Förstemann das Album Vitebergense und den Liber decanorum facultatis theologiae herausgegeben, und Köstlin in vier Osterprogrammen der Universität Halle-Wittenberg aus der Fakultätsmatrikel die Baccalare und Magistri der Wittenberger philosophischen Fakultät von 1503 bis 1560 veröffentlicht hat, lag es nahe, auch das Verzeichniss der in Wittenberg Ordinierten der reformationsgeschichtlichen Forschung zugänglich zu machen. Dieser Mühe hat sich der unermüdete Leipziger Lutherforscher D. Dr. Georg Buchwald unterzogen. Er ist in der Lage, schon in der zweiten Hälfte des Septembers das „Wittenberger Ordiniertenbuch. 1537 bis 1560.“ im Verlage von G. Wigand in Leipzig zu veröffentlichen. Das Buch, mit Personal- und Ortsregister versehen, führt an 2000 Geistliche auf, die seit dem 24. Juni 1537 bis zum 9. April 1560 von Luther, Bugenhagen, Römer, Fröschel und Major in Wittenberg ordiniert wurden. Der Band wird 18 Bogen gr. 8 stark werden und auf zehn Mark zu stehen kommen. — Im Verlage von U. Höpli in Mailand erscheint soeben eine Faksimilie-Ausgabe des vollständigen Codice Atlantico des Leonardo da Vinci. Derselbe, in der Bibliotheca Ambrosiana in Mailand aufbewahrt, ist das wichtigste der nachgelassenen Manuskripte Leonardo da Vinci's und enthält Schriften und Zeichnungen aus allen Zeiten seines reich bewegten Lebens, welche die verschiedensten Gebiete der Kunst und des Wissens betreffen. Es sind darunter Aufsätze und Zeichnungen aus der Mathematik, Physik, Meteorologie, Mechanik, Architektur, Kunstindustrie, Skizzen zu seinen Bildern und Skulpturen u. s. w. Besonders interessant sind die Hinweise auf gezogene Geschütze, Dampfschiffe u. s. w. Aus allem geht hervor, dass Leonardo da Vinci in der Kunst einer der ersten, aber auch auf wissenschaftlichem Felde seinen Zeitgenossen weit voraus war. Die 1750 Zeichnungen und Schriften des Codice Atlantico werden in Heliotypie ganz getreu wieder gegeben. Der Text, von rechts nach links geschrieben, wird von einer unveränderten und von einer in der Orthographie verbesserten Umschreibung begleitet werden. Zur Erklärung zweifelhafter und ungewöhnlicher Ausdrücke dient ein besonderes Wörterbuch. — Die kaiserlich russische Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg hat beschlossen, zur schnelleren Verbreitung der Nachrichten über ihre Tätigkeit ein Monatsjournal „Nachrichten der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften“, herauszugeben, welches Nachrichten aus allen drei Abtheilungen der Akademie enthält. Die Artikel werden vorzugsweise in russischer Sprache gedruckt, doch sind solche in anderen modernen Sprachen nicht ausgeschlossen. — Die seit Jahren gesuchte und bisher als verloren betrachtete Zellerfelder Chronik von Cuppius, der seinerzeit Pastor in Zellerfeld und Augenzeuge der Tilli'schen Eroberungen im Jahre 1626 war, wurde jetzt in einer Abschrift von Prof. v. Heinemann in der Bibliothek zu Wolfenbüttel aufgefunden. — Die theologische Fakultät in Berlin stellt für das nächste Studienjahr folgende akademische Preisaufgaben: für den Königlichen Preis: „Recht und Schranken der Behauptung, dass als das betende Ich in den Psalmen nicht erst im gottesdienstlichen Gebrauch derselben, sondern schon nach der Absicht der Dichter die israelitische Gemeinde anzusehen sei, sind am exegetischen Thatbestande darzuthun“; für städtische Preise: „Die Bedeutung Josua's innerhalb der alttestamentlichen Propheten ist aus der Nachwirkung seiner Hauptgedanken bei den späteren Propheten darzulegen“ und „Der Begriff der Erlösung ist biblisch-theologisch zu untersuchen und in seiner Bedeutung für die Heilslehre klarzulegen“.